Eigenthum, Druck und Verlag von R. Graßmann.
Redaktion und Expedition Kirchplatz 3.
Annahme von Inseraten Schulzenstraße 9 und Kirchplatz 3.

Abonnement für Stettin monatlich 50 Pfg., mit Trägerlohn 70 Pfg.
auf der Post vierteljährlich 2 M., mit Landbriefträgergeld 2 M. 50 Pf.
Inserate die Petitzeile 15 Pfennige.

Stettiner Zeitung.

Morgen-Ausgabe. Dienstag, den 3. Februar 1885. Nr. 55.

Deutschland.

Berlin, 2. Februar. Aus Kamerun berichtet der Korrespondent der „Köln. Ztg." unterm 28. Dezember:

Durch die Ereignisse der letzten Tage war der ganze, einige Hundert kriegsfähige Männer umfassende Stamm der Joß-Leute heimathlos geworden. Und dieses Wort „heimathlos" bedeutet unter hiesigen Verhältnissen noch ganz etwas anderes als in Europa. Die hiesigen Eingeborenen erhalten von dem Boden, auf dem sie leben, blos einen geringen Theil jener Lebensmittel, die sie selbst benöthigen, und zwar einestheils deshalb, weil der ohnehin nicht fruchtbare Boden durch Jahrhunderte lang ohne Düngung betriebenen Ackerbau ausgesaugt ist, anderntheils, weil sie zu energischer Bearbeitung viel zu faul sind. Alle hiesigen Eingeborenen leben vom Zwischenhandel zwischen den europäischen Faktoreien und den weiter landeinwärts wohnenden Stämmen. Einzig und allein durch den Handel werden ihnen die Mittel zum Ankauf von Mundvorrath geboten. Es ist also klar, daß der Hunger die Joß-Leute zu den gewagtesten Unternehmungen treiben wird, vielleicht zur Unterwerfung, vielleicht und viel wahrscheinlicher zu Räubereien größeren Stils. So lange sie noch von ihren ehrgeizigen und verzweifelten Häuptlingen, die keine Schonung zu erwarten haben, geführt werden, ist die Möglichkeit, daß sie sich zu regelrechten Räuberbanden heranbilden, nicht ausgeschlossen. Und das würde um so schlimmer sein, da die Joß-Leute, seit sie einen Weißen ermordet und einige Stunden lang aus dem Hinterhalt auf unsere Truppen gefeuert haben, unter den Schwarzen als famose Kerle gelten, vor denen viele andere Schwarze sich fürchten und mit denen selbst solche, die äußerlich ganz und gar auf unserer Seite sind, wie z. B. manche Acqua-Leute, es nicht völlig verderben möchten. Diesen Leuten in ihren Schlupfwinkeln beizukommen, sie in jene seichten Wasserarme, deren es zwischen Bimbia und Malimba eine Unzahl giebt, zu verfolgen, dürfte bei dem Tiefgang der Flußdampfer und der Dampfpinassen unserer Kriegsschiffe ganz unthunlich sein. Es dürfte also nichts anderes übrig bleiben, als auf den weiteren Einfluß des Hungers und die Auslieferung der Rädelsführer zu warten, damit alsdann dem bethörten Anhang und Gefolge jener Rädelsführer eine allgemeine Begnadigung bewilligt werden kann. Den Acqua-Leuten ist es aufs Strengste eingeschärft worden, keine Lebensmittel an die Joß-Leute zu verkaufen, und König Acqua, in dessen Charakter und Versicherungen man jedoch wenig Vertrauen setzt, behauptet, daß dieses Verbot unter seinem Volke zum Gesetz erhoben worden sei.

Die drei Häuptlinge von Hickory-Stadt (Lock Prisso, Bell old King und Green Joß, von denen letzterer der hervorragendste ist) befinden sich am Oberlauf des Kamerunflusses in Abo und sollen beabsichtigen, beim Admiral um Begnadigung einzukommen, die ihnen auch wahrscheinlich gewährt werden dürfte. Unser Verhältniß zu den Hickory-Leuten ist ein ganz anderes als dasjenige zu den Joß-Leuten; die ersteren könnte man, sobald sie um Verzeihung bitten, ohne weiteres begnadigen, die letzteren aber nicht. Der Unterschied liegt darin, daß die Joß-Leute Treue gelobt hatten, während die Hickory-Leute, obwohl in ihrer Stadt die deutsche Flagge gehißt wurde, niemals einen Vertrag unterzeichnet haben. Die Hickory-Leute müßten demnach als Feinde, die Joß-Leute aber als Aufrührer behandelt werden. Dazu kommt, daß die letzteren sich eines Mordes schuldig gemacht haben.

Es wird zweckmäßig sein, bevor ich diesen Bericht schließe, noch mit ein paar Worten auf den Ursprung der gegenwärtigen Unruhen hinzuweisen. Nachdem alle Könige und Häuptlinge vom Kamerun-Fluß außer den keine Souveränetätsrechte besitzenden Unterhäuptlingen von Hickorytown Verträge mit den Deutschen abgeschlossen hatten, entstand, von den Engländern geschürt, in Joßtown und Hickorytown eine erbitterte Feindschaft gegen König Bell, den man als den besonders begünstigten Schützling der Deutschen ansah. Diese Feindschaft steigerte sich, als Bell sich behufs kaufmännischer Geschäfte zum Oberlauf des Mungo begeben hatte, zu offenen Feindseligkeiten. König Acqua und Jim Equalla, der erste Häuptling von Dido-Stadt, blieben den mit den Deutschen abgeschlossenen Verträgen treu, verhielten sich aber in dem Kriege zwischen König Bell und seinen aufständischen Unter-Häuptlingen völlig neutral. König Bell brachte Frauen und Kinder nach den Dörfern Sorokaw und Boadibo und verhielt sich abwartend. Aber die Zahl seiner Anhänger schmolz immer mehr zusammen. Herrschaften mit festen Landesgrenzen giebt es hier nicht; die Macht eines Königs oder Häuptlings richtet sich nach der Kopfzahl seiner Familie und seiner Anhänger. Und da alle Anhänger Königs Bells sich von hier zum Oberlauf des Mungo gezogen haben, wo er noch immer große Macht besitzt, so hält es schwer, ihn hierher zurückzuführen, ehe die Verhältnisse sich noch etwas mehr geklärt haben. Die 200 Mann in neun Kriegskanoes, mit denen König Bell gestern hier erschien, genügen nicht, um ihn und die Seinigen unter allen Umständen gegen etwaige Angriffe sicher zu stellen. Der Admiral beabsichtigt, sämmtliche Könige und Häuptlinge zu einem großen Palaver an Bord der „Olga" zu berufen, damit sie womöglich behufs Wiederherstellung der Ruhe und Ordnung am Kamerunfluß zu einer Vereinbarung mit König Bell gelangen. Leider hat sich der letztere, welcher unter allen Königen und Häuptlingen am Kamerunfluß der achtungswertheste ist, gerade durch seine Machtstellung viele Neider herangezogen. Auch erschweren kaufmännischer Neid und alte, noch nicht vergessene Fehden ein einträchtiges Zusammenwirken der Könige und Häuptlinge. So ist beispielsweise Charley Dido, der Oheim und Vorgänger Jim Equellas, des Häuptlings von Dido-Stadt, seinerzeit von den vereinigten Bell- und Joß-Leuten erschlagen worden, und die hieraus entsprungene Blutfehde gilt noch immer nicht als beigelegt. Jim Equalla hat noch kürzlich erklärt, daß er zwar nichts Feindseliges gegen Bell unternehmen, aber erst dann dessen Freund sein werde, wenn ihm von Bell's freien Leuten einer behufs Tödtung zur Verfügung gestellt werde. Des Weiteren herrscht eine gewisse Mißstimmung gegen Bell, weil derselbe während seines Aufenthaltes am Oberlauf des Mungo den Leuten von Abo und Wuri für ihre Palmkerne höhere Preise gezahlt haben soll, als sie bisher üblich waren. Solch elende Kleinigkeiten spielen bei der hiesigen Politik, wenn man von einer solchen überhaupt sprechen kann, eine große Rolle. Von den weiter landeinwärts wohnenden Eingeborenen wird namentlich auch in Bezug auf Fleiß Besseres berichtet, aber die hiesigen Neger sind durch leichten Handelsverdienst allzu verwöhnt.

— Das Präsidium des Herrenhauses, Herzog von Ratibor, Ober-Präsident a. D. Graf von Arnim-Boitzenburg und Professor Dr. Beseler, und das Präsidium des Hauses der Abgeordneten, Landrath a. D. von Köller, Dr. Frhr. von Heereman-Zuydwyk und Herr von Benda, wurden gestern Mittag vom Kaiser in besonderer Audienz im königlichen Palais empfangen. Der Präsident des Reichsgerichts, Dr. Simson, wurde gestern ebenfalls empfangen.

— Sämmtliche Anträge der Sozialdemokraten und des Zentrums, die in der Dampferkommission gestellt waren, werden im Plenum wieder eingebracht werden. Die Anträge auf Wiederherstellung der Regierungsvorlage werden von den Nationalliberalen und den Konservativen ausgehen. Gesichert erscheint die ostasiatische Linie; die Mehrheit für dieselbe wird sich bis in die Reihen der Freisinnigen hinein erstrecken. Fürst Bismarck wird sich mit der Linie nach Ostasien vermuthlich begnügen, ein Dampfersubventionsgesetz würde also in jedem Fall, wenn auch in reduzirter Form, zu Stande kommen.

— Den Moskauer Zeitungen entnehmen wir nachfolgende Einzelheiten, die Arbeiterunruhen in russischen Baumwollfabriken betreffend, über die der Telegraph bereits kurze Mittheilungen gebracht hatte. Die „Russische Zeitung" schreibt:

„Am Morgen des 7. Januar umzingelte eine lärmende Menge Arbeiter, ca. 300 Mann stark, das Fabrikkomtoir der alten Webereiabtheilung und forderte Aufklärungen von dem Abtheilungsdirektor Schorin. Da sie Letzteren nicht in dem Fabrikkorpus vorfanden, zogen sie vor dessen Wohnung, wo die aufgebrachte Menge das ganze Ameublement des Direktors zertrümmerte. Der

Feuilleton.

Die Ansichten meines Freundes Schwartenfellner.

(Eine Wirthshausszene.)

„Und ich sage Ihnen, der Mayer ist ein Streber, ein Lump. — Ja, da können Sie reden, was Sie wollen. Das ist eben meine Ansicht."

Bei diesen Worten schlug mein Freund Schwartenfellner mit der dicken Faust auf den Tisch, zündete sich die Zigarre an und blickte, nachdem er von dem Weine genippt, dicke Rauchwolken blasend in der Gaststube herum, wie Einer, der recht gut weiß, daß die „gewöhnlichen Leute" von dem Herrn Mayer alles Schöne sagen, der es aber nicht nöthig hat, mit der „Masse" zu gehen.

Was den „Streber" betrifft, so mochte Herr Schwartenfellner nicht Unrecht haben. Mayer war ein wohlhabender und begabter Mann, der seinen Ehrgeiz hatte. Er hielt im Bürgervereine bei jedem Anlasse Reden, die stets reichlich mit zeitgemäßen Schlagworten gewürzt waren; er war Komiteemitglied bei mehrfachen wohlthätigen Unternehmungen, bei allerlei Ausstellungen und hatte es in den letzten Wahlen sogar zu einem Landtags-Mandate gebracht. Seine Freunde — und deren hatte Mayer eben nicht wenige — behaupteten, bei der nächsten Wahl müsse er in den Reichstag kommen. So oft irgend ein Ereigniß von sich reden machte, war es selbstverständlich, daß man Herrn Mayer befragte, was er dazu sage, und dann hieß es Nachmittags im Kaffeehause und Abends im Wirthshause: „Der Mayer hat gesagt . . .", und das war immer das Richtige. Herr Mayer kannte eben seine Leute und sagte immer das, was den Leuten gefallen mochte. Sofern in dieser Klugheit ein Stück Unredlichkeit steckte, mochte es auch mit dem „Lump" seine Richtigkeit haben. Weiter aber ging die Lumperei Mayer's nicht. Er war in Geschäften ehrlich und zuverlässig, er hielt sein Wort in allen Stücken und er glaubte wirklich an die Nützlichkeit seines öffentlichen Wirkens. Mein Freund Schwartenfellner aber, der als Wittwer in den besten Jahren, als reicher Mann und Stammgast des Honoratioren-Wirthshauses bisher das Bezirksorakel gewesen war, fühlte sich durch die Sonne Mayer's stark in Schatten gestellt. In der ersten Zeit hatte er über die „neuen Ansichten" gespottet, dann hatte er sie durch längere Zeit nicht ohne Witz, doch mit noch von Schmiedeeisen über die Marmortreppe hinauf in seine Salons à la Louis XVI., seine altdeutschen Speise- und Trinkzimmer, seine türkischen Kaffee-Kabinette und seine japanesischen Rauchzimmer wanderten und man nicht einmal das Abendblatt mehr lesen konnte, ohne das „Neueste von dem Mayerischen" — Mayer hatte obendrein zwei bildschöne Töchter — zu hören, da zog sich Freund Schwartenfellner grollend in eine stolze Einsamkeit zurück. Die Radikalen des Bezirks, also die von Mayer nicht Eingeladenen, hatten zwar Schwartenfellner die Präsidentschaft des demokratischen Vereins angetragen — im Bürgerverein war Mayer Präsident geworden — aber Schwartenfellner war ein Mann von Grundsätzen und hatte keine Lust, sich mit „dem Volke" einzulassen; er wartete lieber, bis der Mayer-Schwindel vorüber wäre.

„Sie sollen ihm nur nachlaufen, die Schmarotzer! Dessentwegen weiß ich so gut wie früher, wer er ist und wer ich bin. Es ist wirklich nicht wegen des Geldes, das ich in der Bank liegen habe, oder wegen der sechs Häuser, die im Bezirke auf meinen Namen geschrieben sind, schuldenfreie, solide anständige Häuser, wie sie für einen Bürgersmann passen. Mein Ehrenwort, deswegen bilde ich mir gar nichts ein. Das Geld habe ich von der Tante geerbt, die Häuser von meinem Onkel — aber das Bischen Verstand gehört mir und mein Wissen habe ich mir redlich erworben. Ich bin studirter Jurist und habe es bis zum Secretär gebracht, und wenn es nicht wegen der Krankheit von meiner Seligen gewesen wär', daß ich in die Bäder und über zwei Winter nach Nizza reisen mußte, ich wäre heute schon Rath und könnte ihnen Allen, die sich einbilden, die Weisheit mit Löffeln gegessen zu haben, was aufzulösen geben."

Schwartenfellner rüstete sich durch einen starken Trunk zu einer längeren Rede. Ich wollte ihn nicht stören und sah doch ängstlich auf die Uhr, denn ich erwartete in der nächsten Viertelstunde meinen Freund, seinen Feind Mayer. Schwartenfellner merkte aber nichts und fuhr fort:

„Sehen Sie, über das, was die Leute so ihre Ansichten nennen, habe ich meine eigenen Ansichten. Wie viel Leute giebt es denn, die überhaupt eine Ansicht haben? Davon, daß einer eine falsche Ansicht hat, weil er urtheilt und von der Sache nichts weiß, davon will ich gar nicht reden. Diese Geschichte können Sie jeden Tag auf der Straße erleben. Oder sind Sie noch nie einer Schönen nachgegangen, weil die Figur, von rückwärts gesehen, Sie — entzückt hat. Wenn Sie näher kommen, sehen Sie die runden, rothen Wangen; das gefällt Ihnen noch besser und Sie spazieren diskret, aber begeistert weiter. Auf einmal dreht sich die Elvira um — — gräßlich! Sie erröthen vor Scham über diese Wildniß, die ihnen von größerem Aufwande von Grobheit bekämpft. Als aber Mayer in der Hauptstraße ein Prachthaus im neuesten Barock-Renaissance-Stil aufführte mit drei Thürmen, sechs Karyatiden, drei Erkern und Ochsenaugen über den Fenstern der Bel-Etage und seitdem zwei Mal in der Woche die Freunde Mayer's in stets wachsender Zahl durch das Thor rückwärts gar so gut gefallen hat. Und glauben Sie vielleicht, den Leuten, die einem Schlagwort, einer Idee oder einem Schwindler, wenn er auch Mayer heißt, nachlaufen, denen geht es anders? Beileibe nicht — nur das Umkehren oder, wie wir sagen, das Abfahren ist schwerer, wenn man die Wildniß entdeckt hat. — Auch von der „Masse" will ich nichts reden, die laut und blöd immer das nachbrüllt, was ihr der letzte Schreier vorgebrüllt hat. Aber unter den Leuten, die eine Ansicht haben wollen oder sollen, gerade unter denen giebt es so wenige, die eine Ansicht haben. Gehen Sie einmal hin in so eine politische Versammlung, wo gerade der neue Obergott seine Rede hält. Da werden Sie es hören, wie rechts und links die Vereins-Mayer Bravo rufen und jubeln und dann kommen sie mit „im Vertrauen gesagt". Der A. nimmt Sie unterm Arm und wispert: „Im Vertrauen gesagt, der Mann ist ein Schelm, aber die Partei braucht ihn und er verstehts halt." — Dann kommt der B. und wispert: „Im Vertrauen gesagt, die Rede war der reine Unsinn, aber der Mann hat wenigstens eine Ueberzeugung und die Partei braucht ihn." — So, und der A. und der B. haben Bravo gerufen und gejubelt, der Eine, weil er den Redner für einen gescheiten Spitzbuben, der Andere, weil er ihn für einen bornirten Biedermann hält. Damit sind die Leute zufrieden und der Herr Redner am meisten. Das ist aber noch lange nicht das Aeußerste. Es kommt noch viel schöner. Die meisten gescheiten Leute führen den Luxus, über dieselbe Sache mehrere Ansichten zu haben, je nachdem sie es brauchen. Ist Einer ehrlich oder unbetheiligt an der Sache, über die man ihn fragt, so wird er anfangen: — Da kann man so oder auch so sagen. — Natürlich ganz wie der Herr Chef es braucht. Dann kommen die gewöhnlichen Diebe, die fragen nach ihrem Vortheil und fabriziren ihre Ansichten aus ihrem Egoismus. Vornehmer sind schon die „guten Menschen", welche zwar nicht nach dem eigenen Vortheil, aber nach dem ihrer „guten Freunde" fragen und mit Lob und Tadel das Geschäft der Weinbrüder machen. Und dann kommen die Schwärmer, welche einer „heiligen Sache" dienen und ihre Ansichten haben, je nachdem ein Ding der „heiligen Sache" nützt oder schadet. Das sind gar die Reinsten unter den Reinen. Diese Engel lügen, fälschen, verleumden mit der edelsten Redlichkeit im Herzen, aber nur im Dienste für die heilige Sache. — Ja, ja, lieber Herr, so ist es; aber auch das ist noch nicht das Aeußerste. Wissen Sie, ich kann schon darüber reden. Ich habe mein Einkommen und verlange mir nicht mehr; ich habe keinen Ehrgeiz und bin Niemandem neidisch, aber — — Sie erwarten wohl Jemandem?"

(Schluß folgt.)

mittlerweile auf ca. 1000 Mann angewachsene Haufen der Unruhestifter begab sich alsdann nach dem Hauptkomtoir der Fabrik, wo ohne weiteres die Fenster eingeworfen und Holz, Torf, Eisstücke ꝛc. ins Innere geworfen worden. Den Hof des Hauptkomtoirs besetzend, stürmten sie das daselbst befindliche Proviantmagazin und in Zeit von einer halben Stunde war Alles hinweggeschleppt oder vernichtet: Fenster und Thüren waren zertrümmert, Oel und Petroleum flossen auf dem Hofe, Heringstonnen und Kisten mit Thee und anderen Waaren wurden erbrochen und der Inhalt verschleppt. Drei Magazindiener wurden schrecklich mißhandelt. Um 4 Uhr Nachmittags traf auf der Fabrik die Gouvernementsbehörde aus Wladimir ein, eine Stunde später kam auch Militär, nämlich 2 Bataillons Infanterie und eine halbe Sotnja Kosaken. Die Arbeiter wurden augenblicklich umzingelt, gleichwohl gelang es nicht, die Ruhe noch an demselben Tage wiederherzustellen, und erst am darauf folgenden Tage ließen die Arbeiter von weiteren Ausschreitungen ab. Im Ganzen wurden ungefähr 200 Arbeiter verhaftet; doch scheinen dies nur Arbeiter der Weberei-Abtheilung gewesen zu sein; in der Spinnerei fanden keine Ruhestörungen statt und die Arbeit wurde dort nicht unterbrochen. Wie viel Wahres an dem Gerüchte ist, daß verschiedene Verwundungen vorgekommen seien, wird die Untersuchung ergeben, welche unter Leitung des Prokureurs geführt wird.“

— General Wolseley telegraphirt aus Korti von gestern, daß die Avantgarde des Generals Earle am 30. Januar 7 Meilen von Birti eingetroffen sei und daß die Konzentrirung der Kolonne an diesem Punkte heute werde bewerkstelligt werden. General Earle hoffe, gegen den Feind, welcher eine starke Stellung bei Birti einnehme, am 3. Februar vorgehen zu können. Auch auf den in größerem Maßstabe ausgeführten Karten des Sudan findet sich der Ort Birti nicht aufgeführt, wohl aber in den Spezial-Croquis, welche die englischen Blätter veröffentlichen. Danach ist General Earle noch weit davon entfernt, auch nur das Knie des Nil bei Abu Hamed erreicht zu haben, denn Birti liegt zwischen dem auch auf den gewöhnlichen Karten verzeichneten Merawi und dem noch eine gute Strecke oberhalb Abu Hameds befindlichen Dakscheleh in der Mitte. In den Reihen der Feinde, welche den General bei Birti erwarten, befindet sich ohne Zweifel auch der Stamm der Monassirs, deren Züchtigung ihm speziell aufgetragen ist. General Earle's strategische Mission wird sich, nach dem Obigen zu schließen, falls bei Khartum Alles nach Wunsch verläuft, darauf beschränken müssen, Berber zu besetzen und die Straße nach Suakin frei zu machen. Bei Khartum selbst kann er kaum mehr in Aktion kommen; dort muß die Entscheidung längst gefallen sein, ehe er auch nur in Berlin eintreffen kann.

Ein Telegramm der „Daily News“ aus Varna sagt, die Pforte habe ein Rundschreiben an die Mächte gerichtet und in demselben gegen jede ohne ihre Zustimmung erfolgende Besetzung eines Hafens am Rothen Meer Protest eingelegt.

Ausland.

London, 30. Januar. „Wenn der sudanesische Feldzug wirklich den vorgeschobenen Zweck, nämlich die Rettung und Rückführung Gordons und der egyptischen Besatzung, erstrebte, so wäre das Ziel so ziemlich erreicht und die Engländer könnten bald an die Heimkehr denken. Mit den Dampfern, welche ihnen zur Verfügung stehen, ließe sich nicht nur die Besatzung, sondern die gesammte auswanderungslustige Bevölkerung Khartums ohne Blutvergießen nach Metemmeh und von dort nach Oberegypten schaffen. Die „internationale Schiedsgericht- und Friedensgesellschaft“, welche gestern eine Sitzung abhielt, faßte daher den sehr zeitgemäßen Entschluß, Gladstone angesichts des schrecklichen Gemetzels zwischen Engländern und Arabern im Sudan darauf aufmerksam zu machen, daß die vom Mahdi ins Leben gerufene Bewegung eine nationale sei, daß die Sudanesen für ihre Freiheit stritten, und daß man daher Lord Wolseley anweisen solle, wegen der Räumung des Sudans auf friedlichem Wege zu unterhandeln. Chamberlain bemerkte gestern in einer Rede zu Birmingham, daß er dem Augenblick sehnlichst entgegensähe, wenn England die wilden Stämme, die es auch als Feinde achten müsse, sich selbst überlassen könne, damit sie ihre besondere Regierungsform und ihren eigenen Herrscher sich selbst wählten. Solche Redensarten haben die Engländer von jeher im Munde geführt, um naive Europäer zu bethören. Nach den staatsmännischen Leistungen Wolseleys im Zululand, das er unter dreizehn sich gegenseitig befehdende Schattenkönige theilte, wäre es freilich nicht gerathen, ihn nochmals mit der Einsetzung einer Regierung in einem barbarischen Lande zu betrauen. Die Zeitungen fahren fort mit der Veröffentlichung ausführlicher Berichte über die britischen Heldenthaten bei Metemmeh. Von Rechtswegen sollte sich daran eine Lobrede auf die Ueberlegenheit der englischen Martini-Henri-Gewehre über die Speere und Remingtons der Sudanesen schließen, ferner ein Dankesausbruch über das rechtzeitige Erscheinen der 4 Dampfer mit ihren 5 Kanonen und 500 Mann. Die 4 Dampfer bieten übrigens einen traurigen Anblick dar. Vom Schlot bis zur Wasserlinie weisen sie überall die Spuren von Flintenkugeln auf, wie das Gesicht eines von den Blattern Genesenen. Sie sind allenthalben mit harten Holzbrettern bekleidet und sehen aus — wie sich ein Berichterstatter ausdrückt — wie eine Holzwand in einer schäbigen Straße Londons. Die Bemannung besteht aus Schwarzen, deren Weibern und Kindern; den Oberbefehl führen einige Türken. So wie die Sachen liegen, haben sie den Engländern im Voraus den Dienst geleistet, den diese Gordon leisten sollen: sie haben sie entsetzt. Seit einem Monat lagen sie bei einer Insel in der Nähe von Metemmeh, wissen also nicht, was bei Khartum vorgegangen. — Es gehört viel Kühnheit und Selbstbewußtsein dazu, die Engländer in ihrem augenblicklichen Siegestaumel darauf aufmerksam zu machen, daß die Blutarbeit, die sie während der sogenannten friedlichen Viktorianischen Aera auf dem ganzen Erdenrund unausgesetzt vollführten, weder ihnen selbst noch den bekriegten Völkern genützt habe. Und doch that dies gestern John Bright zu Birmingham in seiner bekannten kernigen Weise. Zwei Punkte sind darin für uns von besonderm Interesse: das, was er über die deutschen Besitzergreifungen und über den großenglischen Verbündungsgedanken sagte. Erstere billigte er, den letztern verdammte er ebenso entschieden. In England gebe es eine Menschenklasse, die am nimmersatten Landhunger leide. Daher jammerte sie, weil das Kolonialamt nicht eine Insel, die fast so groß wie ein Kontinent sei (Neu-Guinea), einverleiben wollte; sie jammerte noch mehr, weil die eine Handvoll Deutsche einige Häfen dieser Insel besetzte. Diese Leute hätten keine Ahnung davon, daß unter den Einwanderern in Nordamerika niemand so geschätzt sei, wie grade die Deutschen, die sich dort niederließen. Den Verbündungsgedanken hielt Bright für lächerlich, kindisch und verrückt. England wolle jetzt aus seinen sämmtlichen Besitzungen ein einheitliches Reich mit ungetheilten Interessen machen; und doch sei es nicht im Stande gewesen, das naheliegende Irland im Laufe so vieler Jahrhunderte sich thatsächlich einzuverleiben und gleichartig zu machen.

Stettiner Nachrichten.

Stettin, 3. Februar. Bei der Ehescheidungsklage des verletzten Ehegatten wegen fortgesetzter Mißhandlungen können, nach einem Urtheil des Reichsgerichts, 3. Zivilsenats, vom 2. Dezember v. J., diejenigen ersten Mißhandlungen, welchen eine Verzeihung des verletzten Gatten gefolgt war, für die Klage mitverwerthet werden.

— Dem Pastor Balcke zu Rehwinkel im Kreise Saatzig und dem Pastor Jänicke zu Petznick im Kreise Pyritz ist der rothe Adlerorden 4. Klasse verliehen worden.

— Am Gymnasium zu Neustettin ist der ordentliche Lehrer Kohlmann zum Oberlehrer befördert worden.

— Da von den zur jetzt tagenden Schwurgerichtsperiode einberufenen Geschworenen fünf Herren dispensirt wurden, mußten gestern an deren Stelle fünf andere Geschworene ausgeloost werden. Das Loos fiel auf die Herren Kaufmann O. Bohn, Hofvergolder Brockhausen, Konsistorial-Assessor Fließ, Kaufmann J. Hube und Kaufmann Th. Sander.

— Schwurgericht. — Sitzung vom 2. Februar. — Anklge wider die Dienstmagd Anna Schmidt aus Luckow wegen wissentlichen Meineids.

Die Angeklagte war vom Oktober 1882 bis April 1883 bei dem Mühlenbesitzer Walter zu Neuhof in Dienst. Als sie im April den Dienst verlassen wollte, behielt Walter wegen angeblich zu frühem Dienstaustritt die Sachen der Schmidt zurück, verweigerte auch die Lohnauszahlung und kam es deshalb zwischen Walter und dem Vater der Sch. zu einem Prozeß. Im Laufe desselben wurde von der Sch. behauptet, sie habe kein Miethsgeld erhalten, während Walter behauptete, er habe ein solches in Höhe von 3 Mark gezahlt. Der Schmidt wurde darüber ein Eid zugeschoben, welchen sie auch am 12. Juni 1883 vor dem Amtsgericht zu Ueckermünde leistete. Dieser Eid soll wissentlich falsch geleistet sein, da die Schmidt thatsächlich 3 Mark Miethsgeld erhalten haben soll. Durch die heutige Beweisaufnahme hielten die Herren Geschworenen die Angeklagte für nicht überführt und gaben ihr Verdikt auf Nichtschuldig ab. Der Gerichtshof erkannte demgemäß auf Freisprechung, dagegen wurde einer der Zeugen, der Knecht Karl Tillair aus Luckow, in Haft genommen, weil er dringend verdächtig ist, bei seiner Vernehmung einen Meineid geleistet zu haben.

— Heute Abend 8½ Uhr wird der passionirte Buchhalter Herr Franz Küter im Verein deutscher Kaufleute (Restaurant Neumann, Pölitzerstraße) einen Vortrag über die Buchführung halten. Gäste sind stets sehr gern gesehen, worauf wir besonders aufmerksam machen.

— Heute Abend findet unter Mitwirkung des Hof-Opernsängers Herrn Julius Lieban das schon angekündigte Benefiz für den Regisseur Pohl statt. Zur Aufführung gelangt Lortzings „Zar und Zimmermann“. Am Mittwoch gastirt behufs Engagement für nächste Saison als Telramund in „Lohengrin“ der Baritonist Brodtmann vom Stadttheater in Lübeck.

Kunst und Literatur.

Theater für heute: Stadttheater: „Zar und Zimmermann.“

Aus den Provinzen.

ℨ **Bütow**, 1. Februar. Bei der gestern stattgehabten Generalversammlung der Mitglieder des hiesigen Männergesangvereins fand zuerst die Rechnungslegung pro 1884 statt. Das Kassenrevisionsprotokoll pro 1883 wurde verlesen und dem Rendanten Herrn Lehrer Noeske Decharge ertheilt. In die Kassenrevisions-Kommission pro 1884 wurden die Herren Kahlemann, Lange und Mai gewählt. Bezüglich der Feier des alljährlich stattfindenden Wintervergnügens wurde beschlossen, diesen Punkt der Tagesordnung vorläufig noch auszusetzen und im Monate März näher in Erwägung zu ziehen. Der Dirigent des Vereins, Herr Lehrer Warsow, machte der Versammlung bekannt, daß 15 Mark aus dem Reingewinn des im vorigen Monat stattgehabten Konzerts dem Rektorat der hiesigen Stadtschule zur Anschaffung von Lernmitteln für bedürftige Schulkinder überwiesen seien. Der Kassenbestand des Vereins beläuft sich auf 102 Mark. — Dem Rendanten der königlichen Kreiskasse Herrn Rentmeister Henke und dem Kreissekretär Herrn Fink sind diese Stellen nunmehr definitiv übertragen worden. Der Rektor der hiesigen Oberschule, Herr Dr. Schulz ist Seitens der königlichen Regierung gleichzeitig zum Rektor der hiesigen Stadtschule ernannt worden.

Entscheidungen deutscher Gerichtshöfe.

Nach den neuesten Zeitschriften und Sammlungen.

Der die Nachfolge einer bestandenen Firma bezeichnende Beisatz kann in die Firma nur dann aufgenommen werden, wenn die neu zu protokollirende Firma das Handelsgeschäft der bestandenen Firma erworben hat. U. d. 1. Zivilſ. Reichsger. 30. Septbr. 1884 a. a. O. S. 532.

Art. 37 bis 39 H. G. B. finden auch auf Genossenschaften Anwendung, welche gewerbsmäßig Handelsgeschäfte betreiben. U. deſſ. G. H. allg. G.-Z. 1883 N. 43.

Der § 61 Konk.-Ord. findet auch auf Wechselschulden Anwendung; denn die Leistung, welche der Acceptant und die Regreßpflichtigen im Falle der Nichtzahlung zur Verfallzeit schulden, ist nach Art. 81 W.-Ord. eine und dieselbe. U. deſſ. Sen. 5. Dez. 1883 a. a. O. S. 18.

Die Konkurseröffnung setzt nicht die Mehrheit von Konkursgläubigern voraus. Es genügt ein einziger Gläubiger, wenn im Uebrigen die Voraussetzungen des § 97 Abs. 1 KO. gegeben sind. U. III. Zivilsen. R. G. 11. Januar 1884 a. a. O. S. 40.

Vermischte Nachrichten.

— Es ist jüngster Zeit wieder häufig die Frage aufgeworfen worden, ob es sich nicht empfehle, darauf hinzuwirken, daß das bei uns übliche Entblößen des Hauptes als Ausdruck der Begrüßung in Wegfall komme. So viel man indeß auch gegen das Lüften der Kopfbedeckung und zu Gunsten der Abschaffung dieses Gebrauchs vorbringen möge, jedenfalls wird man zugeben müssen, daß diese Begrüßungsform der nach mitteleuropäischer Gesittung gebildeten Völkerschaften keineswegs die unbequemste ist, sondern nach dieser Richtung hin durch die Gepflogenheiten so mancher andern Stämme bei Weitem überboten wird. So drückt beispielsweise der Lappländer seine Nasenspitze ziemlich unsanft gegen die Nasenspitze derjenigen Person, welche er begrüßen will. Der Aconier bläst dem ihn Besuchenden ins Ohr und reibt seine Magengegend sanft mit der Hand. Nach dem Berichte des holländischen Reisenden Schouten begrüßen sich die Bewohner der Insel Socotora dadurch, daß sie sich einander die Schulter küssen, und Bewohner einiger andern Inseln in den Philippinen nehmen den Fuß desjenigen, den sie willkommen heißen wollen, und reiben sich sanft das Gesicht damit. Wenn zwei Neger sich begegnen, so umarmen sie sich und lassen ihren Mittelfinger dreimal knacken. Die Chinesen legen beide Hände über die Brust, beugen sich ehrfurchtsvoll und schreien: „Stin! Stin!“ Sehen sie sich nach einer langwährenden Trennung wieder, so fallen Beide auf die Knie, beugen sich vornüber und berühren mit dem Gesicht mehrmals die Erde. Wie Gamelli Caneri erzählt, begrüßen sich die Bewohner der Philippinen, indem sie sich mit den Händen gegenseitig an den Backen fassen und sich, auf einem Bein stehend, verbeugen. Will ein Otaheiter seinem Landsmann oder einem Fremden eine Ehre erzeigen, so entkleidet er ihn gänzlich und bleibt selbst nackt. Die Großen von Loango schütteln einander bei den Armen und springen zwei oder drei Mal vor- und rückwärts; werden sie bei ihrem Fürsten vorgelassen, so legen sie ihre Hände auf seine Knie und ihr Haupt in seinen Schooß. Vor alten Zeiten war es sogar in Frankreich Sitte, sich ein Hauptthaar auszuziehen und Demjenigen darzureichen, den man willkommen heißen wollte. Gregoire de Tours erwähnt dieser Sitte, sagt aber nicht, ob auch die Frauen derselben unterworfen gewesen sind.

— Die „Neue Züricher Ztg.“ schreibt: „Ein Berner, Namens Rodt, Sohn eines Pfarrers, hat sich auf einigen Inseln festgesetzt, welche der Republik Chili gehören. Dieser alte Haudegen, der in österreichischen Diensten gestanden und den 66er Feldzug in Böhmen mitgemacht, dann nach Paris übergesiedelt, als Freiwilliger bei der Belagerung mitkämpfte, hat sich endlich, um seinen Thatendrang zu befriedigen, nach der neuen Welt aufgemacht und angefangen, auf eigene Faust jene Inseln zu kolonisiren. Es gelang ihm, nach dem unbewohnten Eiland Arbeitskräfte hinüberzuziehen, so daß er jetzt als Patriarch eine ordentliche Regierung führt. Vor einiger Zeit hat sich unser Landsmann an den Bundesrath mit der Bitte gewandt, es möchte ihm gestattet werden, unter schweizerischer Flagge Schifffahrt zu treiben. Der Bundesrath hat sich über dieses Projekt noch nicht schlüssig gemacht, das uns die Aussicht auf eine schweizerische Flotte und einen eidgenössischen Admiral eröffnet.

— Eine erschütternde Begebenheit hat sich an Bord der amerikanischen Barke „Wellington“ ereignet. Das Schiff hatte in Havre eine von Newyork gebrachte Ladung Petroleum gelöscht und den französischen Hafen am 20. Januar verlassen, um mit leeren Fässern und Ballast nach Amerika zurückzukehren. Die Bemannung bestand aus 16 Matrosen, darunter mehrere Ausländer. Gleich nach der Abfahrt hatte der Kapitän, Armstrong mit Namen, angefangen, stark zu trinken und die Steuerleute hatten es für rathsam gehalten, zwei Fäßchen mit Branntwein über Bord zu werfen, da sich bei dem Kapitän Symptome von Wahnsinn bemerkbar machten. Am letzten Sonntag Abend um 8 Uhr gab der Kapitän dem ersten Offizier Befehl, den Schiffszimmermann, den Hochbootsmann und den Steward in Eisen zu schließen, ohne daß irgend ein augenfälliger Grund dafür vorlag. Dem Befehl wurde Folge geleistet und der erste Offizier ermahnte die Leute, es ruhig hinzunehmen, da er sie in Freiheit setzen werde, sobald sich die Aufregung des Kapitäns gelegt habe. Gegen Mitternacht wurden die Gefesselten freigelassen. Am nächsten Morgen um 2 Uhr rief der Kapitän den Hochbootsmann zu sich und forderte ihn auf, bei ihm zu wachen, während er schlafe, da er fürchte, ermordet zu werden. Der Hochbootsmann brachte ihn hierauf zu Bett, doch der Kapitän erhob sich gleich darauf wieder und suchte nach seinen Revolvern, und der Hochbootsmann, welcher Schlimmes befürchtete, flüchtete sich in die Kajüte des zweiten Offiziers. Der Kapitän verfolgte ihn, und ihn in der Kajüte des Zimmermanns vermuthend, trat er in dieselbe ein und schoß auf den letzteren, einen Deutschen Namens Adolf Haase, welcher gegenwärtig schwer verwundet darniederliegt. Der erste Offizier forderte nun die Mannschaft auf, den Rasenden zu entwaffnen, und es erfolgte ein harter Kampf, in dem der Kapitän eine tödtliche Wunde erhielt, nachdem er noch zuvor einen Matrosen Namens Martin Neß, einen Norweger schwer verwundet hatte. Wenige Stunden später starb der Kapitän, nachdem er im Delirium wiederholt geäußert, daß er sich vergiftet habe. [illegible] Barke ging am Mittwoch in Wembury-Bai [illegible] Anker.

— (Aus dem Leben.) Frau: Es ist doch eigenthümlich, daß in den Märchen gewöhnlich ein Drache den Schatz bewacht. Mann: O, darin liegt ein tiefer Sinn — das ist eine Anspielung auf die Schwiegermütter!

Verantwortlicher Redakteur: W. Sievers in Stettin.

Telegraphische Depeschen.

Kiel, 2. Februar. Der Stapellauf der Korvette G soll am 7. d. M. stattfinden.

Haag, 2. Februar. Die verwittwete Prinzessin Heinrich der Niederlande, älteste Tochter Sr. k. Hoheit des Prinzen Friedrich Karl von Preußen, hat sich mit dem Prinzen Albert von Sachsen-Altenburg verlobt.

Paris, 1. Februar. Der „Agence Havas“ wird aus Chuadman vom 30. Januar Vormittags gemeldet: General Briere de l'Isle ist gestern Abend mit seinem Generalstabe hier angekommen. Die Konzentration der Truppen, deren Gesundheitszustand ein ausgezeichneter, ist beendigt.

Paris, 1. Februar. Der bekannte Marine-Ingenieur Dupuy de Lome ist gestorben.

Laut Meldung aus Konstantine sind gestern durch eine Erderschütterung in Msila 8 arabische Häuser zerstört worden. Menschen sind dabei nicht ums Leben gekommen.

Petersburg, 2. Februar. Der „Regierungs-Anzeiger“ veröffentlicht eine Gesetznovelle, nach welcher folgende Zollerhöhungen eintreten sollen: Bei gesalzenen Heringen, Stockfischen und anderen getrockneten oder gedörrten Fischen mit 7 Goldkopeken, bei dem über die europäische Grenze zur Einfuhr kommenden Thee jeder Art um 400 Goldkopeken; bei gedrillter und gesponnener Seide, bei gehaspeltem Seidengarn und Nähgarn, bei Garn aus bourre de soie oder Flockseide mit oder ohne Zusatz von Wolle oder Flachs, ungefärbt, um 800, gefärbt und gedruckt um 1600 Goldkopeken; bei Olivenöl, Baumöl, sowie bei allen vegetabilischen Oelen um 20 Goldkopeken per Pud; bei Schaumweinen in Flaschen um 15 Goldkopeken per Flasche. Die Einfuhr von Korinthen bleibt zollfrei. Die genannten Zollerhöhungen werden mit der Veröffentlichung derselben im Gesetzblatte, also morgen, in Kraft treten.

Rom, 1. Februar. Laut dem „Piccolo“ verlangte Italien von Egypten die Besetzung Massauahs zum Schutze der Küste und des Lebens der Europäer. Egypten verweigerte die Erlaubniß dazu. Massauah hat eine egytische Garnison von 500 Mann mit 8 Kanonen. Laut dem „Nabab“ wird die egyptische Garnison friedlich abmarschiren und ein englisches Kriegsschiff der italienische Besitznahme beiwohnen.

Rom, 1. Februar. Die Deputirtenkammer lehnte in namentlicher Abstimmung mit 164 gegen 117 Stimmen den Antrag Cairoli's, die Agrarfrage täglich in den Nachmittags-Sitzungen zu berathen und die Verhandlung über die Eisenbahn-Konvention inzwischen zu suspendiren, ab und nahm dagegen die von dem Ministerpräsidenten Depretis vorgeschlagene Tagesordnung, die Berathung der Agrar-Interpellationen in den Vormittagssitzungen des Dienstags und Freitags, sowie in den Nachmittagssitzungen des Sonntags fortzusetzen, an.